

Predigt über 1. Korinther 14,1-4.10.11.20-25

Bleibt in der Spur der Liebe! Das ist der Leitsatz über dem heutigen Predigttext. Eine Ermutigung fürs Leben. Bleibt in der Spur der Liebe! Gerade noch hatte Paulus den Korinthern das Hohelied der Liebe gesungen (1. Korinther 13): Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, und am größten ist die Liebe unter ihnen. Nun muss sich zeigen, was das im Alltag heißt: Die Liebe gibt nicht auf (13,8). Sie hat den langen Atem, den es braucht, das Leben zu bewältigen (13,4). Bleibt in der Spur der Liebe! im Alltag der Welt, im alltäglichen Zusammenleben mit seinen Freuden und Härten, mit seiner Normalität und auch in allen möglichen Reibereien, Auseinandersetzungen und Konflikten. Hören wir den Text aus dem ersten Korintherbrief:

Bleibt in der Spur der Liebe und bemüht euch um eure geistgewirkten Fähigkeiten, am meisten darum, prophetisch zu reden. Wenn ihr in Ekstase/in Zungen redet, sprecht ihr nicht mit Menschen, sondern mit Gott. Niemand sonst versteht es, ihr redet aus Eingebung der göttlichen Geistkraft geheimnisvoll. Wenn ihr aber prophezeit, dann bewirkt eure Rede, dass Gemeinschaft aufgebaut wird und Menschen gestärkt und getröstet werden. Wer in Ekstase/in Zungen redet, baut sich selbst auf. Wer prophetisch redet, baut die Gemeinde auf. Es gibt wer weiß wie viele Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich die Bedeutung der Sprache nicht kenne, bleibe ich für die, die sie sprechen, ein unverständlicher Ausländer und sie ebenso für mich. Geschwister, stellt euch nicht dumm, wenn eure Urteilsfähigkeit gefordert ist. In der Schrift steht geschrieben: Mit fremden Zungen und mit anderen Lippen will ich mit diesem Volk reden, aber auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht Gott. Deshalb ist die Ekstase/das Zungenreden ein Zeichen – nicht für die Glaubenden, aber für die Außenstehenden. Das prophetische Reden jedoch richtet sich nicht an die Außenstehenden, sondern an die Glaubenden. Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkommt und alle ekstatisch/in Zungen reden, und es kommen Unkundige oder Außenstehende dazu, werden sie nicht fragen: Seid ihr verrückt geworden? Wenn aber alle prophetisch reden, und Unkundige oder Außenstehende kommen herein, so werden sie von allen mit der Wahrheit konfrontiert und herausgefordert. Was in ihren Herzen verborgen ist, wird ihnen bewusst, und sie werden auf ihr Angesicht niederfallen und öffentlich verkünden: Gott ist wahrhaftig in euch.

Etwas fremd und unverständlich hört er sich an, dieser Text, aber mich fasziniert er. Ich sehe darin die Bemühung, mit einer Fülle verschiedener Begabungen und vor allem mit Vielsprachigkeit so zurecht zu kommen, dass sich alle beteiligen können, dass sich dennoch Gemeinschaft entwickelt und niemand von vornherein ausgeschlossen ist.

Das genaue Hinschauen auf ein einziges Wort in diesem Text beflügelt solche, meine Vorstellungskraft. *Luise Schottroff* hat in ihrem Kommentar zum ersten Korintherbrief das griechische Wort *glossa*, das *Zunge* und/oder *Sprache* bedeutet, durchgehend mit *Muttersprache* übersetzt. Luther verdanken wir die uns so vertraute Übersetzung *in Zungen reden*. Durch Übersetzungen also wurde Zungenrede zu einem Rätsel aufgebenden – und tatsächlichen – Phänomen. Aber wie anders klingt derselbe Text, wenn wir von verschiedenen Sprachen hören:

Bleibt in der Spur der Liebe und bemüht euch um eure geistgewirkten Fähigkeiten, am meisten darum, prophetisch zu reden. Wenn ihr in eurer Muttersprache redet, sprecht ihr nicht mit Menschen, sondern mit Gott. Niemand sonst versteht es. Es gibt wer weiß wie viele Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Deshalb ist das Reden in fremden Sprachen ein Zeichen – nicht für die Glaubenden, aber für die Außenstehenden. Das prophetische Reden jedoch richtet sich nicht an die Außenstehenden, sondern an die Glaubenden. Wenn nun die ganze

Gemeinde an einem Ort zusammenkommt und alle in ihrer Muttersprache reden, und es kommen Unkundige oder Außenstehende dazu, werden sie nicht fragen: Seid ihr verrückt geworden?

Ich lebe in Neukölln. Neukölln – das sind über 300 000 Menschen mit den verschiedensten Herkünften, sozialen Milieus, ökonomischen Möglichkeiten, kulturellen und religiösen Bindungen und Traditionen. Schon die Fahrt mit der U-Bahn heute Morgen hat mich mit den verschiedensten Menschen und Sprachen zusammengebracht. Zieht man die Österreicher und Schweizer ab – so las ich in einer Statistik –, bleiben rund 135 700 Menschen aus 144 Nationen, die in Neukölln wohnen und nicht mit der Muttersprache Deutsch aufwuchsen bzw. bei denen das Familienleben von der Sprache des Herkunftslandes geprägt ist. Noch nicht dabei sind die Zuzügler aus anderen Bundesländern, die muttersprachlich ihren Dialekt mitgebracht haben. Gerade jetzt an diesem Wochenende ist die kulturelle und soziale Kreativität, die in einem solchen *melting pot* entstehen kann, wieder eindrucksvoll zu bestaunen, beim Festival *48 Stunden Neukölln*. Hier wird gezeigt, was ganz verschiedene Menschen miteinander und füreinander, für die Gemeinschaft am Ort bewirken können.

Von diesen Erfahrungen her lese ich, was Paulus schreibt. Wie er versucht, der Vielsprachigkeit und Multikulturalität der Gemeinschaft in Korinth gerecht zu werden. Und es tun sich mir eine Fülle von Fragen auf: Welche Würdigung brauchen unsere Muttersprachen? Welche Sprache müssen wir sprechen, damit wir einander verstehen? Wie können wir uns so verständlich machen, dass wir zusammen sein, zusammen feiern, uns begegnen können? Wieviel gemeinsame Sprache und welche Art Verstehen braucht es, damit Begegnung gelingt, ein Miteinander möglich ist? Und wofür brauchen wir vielleicht ganz anderes als eine Sprache?

Paulus ist ja nicht naiv. Wie wir in Neukölln um unsere – in allererster Linie immer noch sozialen und ökonomischen, weniger kulturellen oder religiösen – Probleme wissen, so kennt Paulus seine Gemeinde nur zu genau: Nicht viele Gebildete von ihrer Herkunft her, nicht viele Mächtige, nicht viele aus den Elitefamilie“, sondern Geringe, Schwache und Verachtete hat Gott erwählt (1. Korinther 1,26). So beschreibt Paulus die Menschen, die sich in Korinth versammeln.

Korinth – das war eine quirlige Handelsstadt mit zwei Häfen, eine von den Römern (44 v.Chr. von Caesar) neu aufgebaute Großstadt, mit einer vielsprachigen, sehr gemischten Bevölkerung. Griechisch war die Verkehrssprache, Lateinisch die Verwaltungssprache. Viele Menschen hatten nichtgriechische Muttersprachen: Versklavte aus fernen Ländern im Osten, aramäisch sprechende jüdische Menschen, Menschen nordafrikanischer Herkunft und aus Kleinasien. Ein buntes Gemisch, das sich auch in den Versammlungen der Gemeinde traf, die Paulus erst vier, fünf Jahre zuvor (ca. 51) gegründet hatte. Sie feierten miteinander Gottesdienst und Abendmahl mit Gebeten, Liedern und biblischen Texten, die teilweise auch noch hebräisch waren.

Die Kraft des Heiligen Geistes hatte alle Sprachbarrieren zwischen den so ganz und gar verschiedenen Menschen aufgesprengt. So deuteten die Beteiligten jedenfalls ihre Erfahrung miteinander und erinnern damit an das Pfingstereignis aus der Apostelgeschichte:

Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen (glossai) von den großen Taten Gottes reden (Apostelgeschichte 2,9-11).

Zur Vielsprachigkeit kommt die Vielfalt der Begabungen: Die einen können Wunder tun, andere prophezeien, die nächsten können Geistesoffenbarungen deuten oder ekstatische Erfahrungen übersetzen (1. Korinther 12,10f.). Es ist kaum mehr zu sagen, was da im Einzelnen

gemeint ist, aber klar ist die Grundidee: Alle sollen sich an den Versammlungen beteiligen, sei es mit einem Psalm, einer Lehre, einer Offenbarung, einer Zungenrede, einem muttersprachlichen Beitrag, einer Übersetzung (1. Korinther 14,26).

Keine Frage: Dies alles kann – zumal nach außen – sehr schnell als Durcheinander erscheinen. Missverständnisse und Reibereien sind vorprogrammiert, weil nicht immer klar ist, wer was warum tut. Die Gemeinde ist noch jung. Wenn die Sprache neue Glaubensräume erobert, muss die Gemeinde mit Verständnis und Vertrauen erst einmal hinterher kommen. Noch ist nicht klar, wie sie zusammenwachsen wird und sich weiterentwickeln kann.

Bleibt in der Spur der Liebe! Vor alle Überlegungen und konkreten Ratschläge setzt Paulus diesen Haupt- und Leitsatz. Das steht vor jedem Sprechen und Tun. Alles Reden – und sei es in Menschen- und Engelszungen – ist tönern und hohl, wenn der Blick aufs Leben in Liebe fehlt.

„Erst die Liebe gibt den Worten Wirklichkeit und Ausdruckskraft“, schreibt der Dichter und Pfarrer *Christian Lehnert* in seinem Essay über Paulus *Korinthische Brocken*. „Sprache wird von Liebe getragen, von der Sehnsucht, etwas zu sagen und etwas zu verstehen, oder sie schepfert nur“ (206). Wie es gegenwärtig im Sprechen und Reden „scheppert“ – und das ist sehr milde ausgedrückt –, wie Sprache verroht, wie sie beleidigen, erniedrigen und verächtlich machen soll, wie sie sich voller Hass geriert, erleben wir heute fast überall – auf der Straße, im Internet und in anderen Medien, in Ämtern, Schulen und vermutlich auch in Kirchen und Gemeinden.

Wie also kann eine Gemeinschaft zusammenkommen, die mit vielen Sprachen, mit verschiedenen Fähigkeiten, Frömmigkeitsformen und Verhaltensweisen von muttersprachlichen Gebeten über Ekstase bis hin zum Zungenreden ausgestattet ist? Wo liegt gegenüber diesen drei Momenten, die ja sein sollen, das Gemeinsame, das alle verstehen, das alle weiterbringt?

Paulus nennt diese alle voranbringende Sprache *prophetisches Reden*. Das nimmt die Menschen in den Blick und macht sich von dort her auf die Suche nach Gott in der Gegenwart. Prophetisches Reden soll Gemeinschaft aufbauen, Menschen stärken und trösten. Prophetie hat – selbst bei den großen biblischen Propheten – wenig damit zu tun, die Zukunft vorherzusagen. „Nicht das *Vorhersagen* der Zukunft war ihr Ziel“, hat *Jürgen Ebach* einmal festgehalten, „sondern das offene *Heraussagen* dessen, was ist, das Aufdecken der gegenwärtigen Verhältnisse im Licht der *Folgen* – wenn es so weitergeht.“ Da geht es um den unerschrockenen Blick auf die Verhältnisse, auch auf mich selbst. Welche Barrieren und Hindernisse sind zu überwinden, damit wir einander verstehen und begegnen können? Wo sind Menschen und Ideen zu entdecken, die uns ermutigen und auf neue gemeinsame Wege bringen können? Zu solcher Prophetie stiftet der Heilige Geist an, der in die Spur der Liebe weist.

Was kommt davon bei mir in Neukölln an?

Die Herausforderung, prophetisch zu reden, also genau hinzuschauen und herauszusagen, was ist, im Licht der Folgen, wenn es so weitergeht, diese Herausforderung bewegt mich zu vielen Fragen: Wie schaffen wir es in einer so vielfältigen Stadt wie Berlin, wovon Neukölln ein nicht ganz kleiner Teil ist, friedlich zusammenzuleben? Driftet unsere Gesellschaft nicht gerade gehörig auseinander? Wie bauen wir Brücken zwischen Welten, die sich im Alltag nicht begegnen – so, dass Anteilnahme, Empathie, Respekt und ein Grundvertrauen in eine gute gemeinsame Zukunft entstehen?

Ich arbeite in der Bürgerstiftung Neukölln mit, und eine wichtige Erfahrung für uns ist ein Projekt, das wir „Neuköllner Talente“ nennen. Talentförderung in Neukölln mit all seinen Schulabbrechern?, fragten viele skeptisch. Zäumt Ihr da nicht das Pferd von hinten auf? Elite statt

Breitenförderung? – Aber: Jedes Kind hat ein Talent. Das ist unsere feste Überzeugung. In Patenschaften verbringen erwachsene Freiwillige einmal die Woche einige Stunden mit einem acht- bis zwölfjährigen Kind. Gemeinsam werden Erfahrungsräume erschlossen, beim Besuch von Bibliotheken und Museen, bei Ausflügen durch die Stadt, beim Kochen oder beim Sport. So kommen die Kinder aus ihrer manchmal sehr kleinen Neuköllner Welt heraus und entdecken neue Möglichkeiten für sich.

Von solchen ermutigenden Erfahrungen her schaue ich hoffnungsfroh auf Herausforderungen, die vor uns liegen:

- dass wir es schaffen, uns gegen den verbreiteten Hass ein Stück weit zu immunisieren und Anderen mit Vertrauen zu begegnen, sodass Menschen bei uns ohne Angst verschieden sein können;

- dass wir in den Hinzugekommenen in erster Linie Menschen sehen wie Du und Ich mit all ihren Sehnsüchten, mit ihrem Wunsch nach einem besseren Leben, mit ihren Talenten und Begabungen, mit ihren Fähigkeiten, sich einzubringen, Verantwortung zu übernehmen, als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft.

Bleibt in der Spur der Liebe! Das ist der Leitsatz des Paulus. Er steht vor allen Alltagserfahrungen, vor allen Schwierigkeiten und Konflikten. Zu dieser Spur gehört auch der Blickwechsel von den Problemen, die alle kennen und an denen wir täglich arbeiten, hin zu den Potenzialen und Möglichkeiten, die sich ergeben, wenn man neue Wege geht. Dieser Blickwechsel schafft neue Möglichkeiten, gemeinsam den Zusammenhalt zu stärken.

Bleibt in der Spur der Liebe! Das gilt genauso bei uns in der Gemeinde und in der Kirche. Außenstehende haben uns schon immer abgespürt, ob wir unsere Sache ernst nehmen, uns selbst und anderen Gewicht geben und so von der Spur der Liebe zeugen.

Amen.